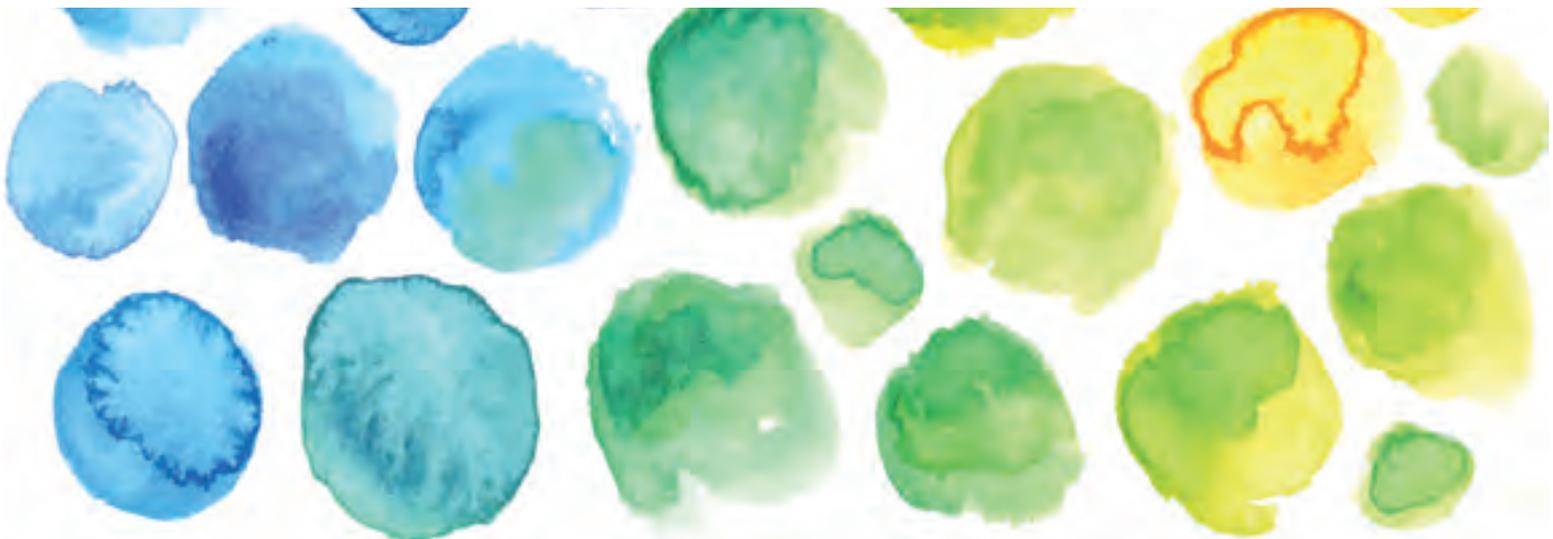




Vernetzung für Kinder- und Jugendgesundheit





Selbstverständnis

»Gemeinsam für ein gesundes Aufwachsen aller Kinder und Jugendlichen im Land Brandenburg«

Das Bündnis Gesund Aufwachsen (BGA) ist das Netzwerk für Kinder- und Jugendgesundheit im Land Brandenburg. Die Partner im Bündnis verfolgen das gemeinsame Ziel, die Bedingungen für ein gesundes Aufwachsen für Kinder und Jugendliche im Land Brandenburg unter dem besonderen Gesichtspunkt der gesundheitlichen Chancengleichheit gesundheitsgerecht zu gestalten.

Aufgaben

Die Mitglieder des Bündnisses diskutieren aktuelle Herausforderungen, identifizieren gute Praxis und entwickeln Vorschläge zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung gesundheitsbezogener Strukturen und Maßnahmen. Das Bündnis ist nicht nur Diskussionsforum, sondern auch Ideenschmiede.

Die Mitglieder unterstützen den Ansatz, dass Übergänge zwischen Lebensphasen im Kindes- und Jugendalter durch abgestimmte Hilfe-, Selbsthilfe- und Unterstützungsangebote (»Präventionsketten«) auch bei gesundheitlicher Beeinträchtigung gut zu bewältigen sind.

Arbeitsweise

Die Verbesserung der Gesundheit und der Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Mitglieder des BGA betrachten deshalb die res-

sortübergreifende Zusammenarbeit als notwendige Bedingung erfolgreichen Handelns.

In den Arbeitsgruppen des BGA informieren sich die Mitglieder gegenseitig über fachliche Entwicklungen, Handlungsbedarfe und praktische Ansätze aus ihren Arbeitszusammenhängen. Ergebnisse der Arbeit im Bündnis sind zum Beispiel Produkte, Kooperationen oder Projektvorschläge, die in den Zuständigkeitsbereichen der Mitglieder weiterentwickelt und umgesetzt werden. Die Mitglieder suchen den Kontakt zu den Regionen um im fachlichen Austausch die Möglichkeiten vernetzter und kontinuierlicher Arbeit zum Wohle der Kinder und Jugendlichen noch besser auszuschöpfen.

Gemeinsame Werte

Das Bündnis Gesund Aufwachsen in Brandenburg tritt nach außen als Stimme und Vermittler für Kinder und Jugendliche ein. Die Mitglieder legen deshalb darauf Wert, den Erfolg ihrer Aktivitäten auch aus Zielgruppensicht zu beurteilen. Die Mitglieder des Bündnisses begegnen sich auf Augenhöhe. Das Bündnis lebt vom gegenseitigen Interesse, von Toleranz, Respekt und einer ausgleichenden Haltung der Mitglieder. Die offene und wertfreie Ansprache aller Diskussionsthemen dient einem guten Arbeitsklima und kann Realisierungschancen für Maßnahmen positiv beeinflussen. Der zielorientierte sachliche Diskurs ergänzt durch eine wertschätzende Haltung ist das Erfolgsrezept und hohe Gut der Bündnisarbeit.

Potsdam, 14. Juni 2017

Dieser Text zum Selbstverständnis der Mitglieder im Bündnis Gesund Aufwachsen in Brandenburg wurde von Mitte 2016 bis Mitte 2017 durch die Mitglieder des Steuerungskreises und die Sprecherinnen und Sprecher der Arbeitsgruppen in zwei Klausurtagungen entwickelt und anschließend abgestimmt und konsentiert. Der Text ist Anlage der Geschäftsordnung (GO) des Bündnisses und soll über die eigentliche GO hinausgehende Aspekte und Zusammenhänge verdeutlichen. Überarbeitungen dieses Textes sind jederzeit mit Mehrheitsbeschluss des Steuerungskreises möglich.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort

Almuth Hartwig-Tiedt, Staatssekretärin im Ministerium für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie des Landes Brandenburg 7

Gesundheitliche Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche als Gemeinschaftsaufgabe im Land Brandenburg

Holger Kilian, Frederik Pettelkau und Ines Weigelt-Boock 8

Netzwerkarbeit aus wissenschaftlicher Sicht

»Kommunikation ist kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, um etwas zu erreichen«
Jörg Fischer 12

Arbeitsgruppe Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung (AG BEST)

»Ein gutes Netzwerk fängt Ideen und Aktivitäten nicht nur auf, sondern verstärkt
sie in ihrer Wirkung«
Heidrun Franke 14

Arbeitsgruppe Frühe Hilfen und Pädiatrische Versorgung (AG FHPV)

»Kooperation geht nur mit Kommunikation«
Thomas Eler und Gitta Hüttmann 16

Zahnmedizinische Gruppenprophylaxe

»Mundgesundheits ist integraler Bestandteil der Kindergesundheit«
Gudrun Rojas 18

Online-Wegweiser KIDSKOMPASS

»Wer allein arbeitet, addiert; wer zusammen arbeitet, multipliziert«
Kathleen Krause und Ute Sadowski 20

Leitfaden zur Früherkennung von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

»Die sichere Finanzierbarkeit der verabredeten Maßnahmen wäre ein Quantensprung
für die Wirksamkeit des Bündnisses«
Gabriele Ellsäßer und Martina Schulze 22

Netzwerk Gesunde Kinder »Gute Netzwerkarbeit ist eine Investition mit sicherer Rendite« Dieter Hüseman, Hendrik Karpinski, Annett Schmok und Andrea Thiele	24
Schulgesundheitsfachkräfte »Man muss sich klar für die Arbeit in einem Netzwerk entscheiden« Angela Schweers	29
BGA-Steuerungskreis »Das Bündnis wirkt dem Tunnelblick entgegen« Viola Jacoby, Claudia Schiefelbein und Ines Weigelt-Boock	32
Kontaktliste	37
Impressum	39

*Die Interviews führten die Mitarbeiter der Fachstelle Gesundheitsziele
Holger Kilian und Frederik Pettelkau.*



Grüßwort

»Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben«, heißt es bereits 1986 in der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Wenn wir in der »alltäglichen Umwelt« die Bedingungen für ein gutes, gesundes Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen im Land Brandenburg gestalten wollen, kann dies nur als Gemeinschaftsaufgabe gelingen. Hier sind Partnerinnen und Partner aus der Gesundheitsversorgung, aus Prävention und Gesundheitsförderung gefordert, ebenso aber auch aus Kitas, Schulen, Familienhilfe und Wohlfahrt bis hin zum Verkehrsbereich.

Das Bündnis Gesund Aufwachsen (BGA) hat sich die Erkenntnis »Gesundheit geht nur gemeinsam« zu eigen gemacht und ist seit 2004 eine Plattform für alle Akteurinnen und Akteure im Land, die einen Beitrag zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen leisten wollen. Denn was sich leicht sagt, ist oft schwer umgesetzt: über die Grenzen des eigenen Aufgaben- und Zuständigkeitsbereiches hinaus mit anderen Partnerinnen und Partnern zu kooperieren, sich regelmäßig auszutauschen. Das Bündnis Gesund Aufwachsen ist das landesweite Netzwerk, das Informationen vermittelt, Akteurinnen und Akteure zusammenführt und sie dabei unterstützt, gemeinsam entwickelte Ideen und Projekte auf den Weg zu bringen und erfolgreich umzusetzen.

Im Alltag sind die positiven Effekte einer guten Vernetzung oft nicht sichtbar oder werden als selbstverständlich wahrgenommen. Sie sind aber alles andere als selbstverständlich! Gute Zusammenarbeit braucht immer wieder Impulse, um lebendig und kreativ zu bleiben. Die vorliegende Broschüre widmet sich aus diesem Grund dem Thema »gelingende Vernetzung«. Sie soll darstellen, was bereits gelingt im Bündnis, und Anregungen bieten, wie es in den kommenden Jahren der gemeinsamen Arbeit noch besser gehen kann.



Als Einstieg ins Thema informiert uns Professor Jörg Fischer über Forschungsergebnisse zu gelingender Netzwerkarbeit und vertieft damit seinen Vortrag auf dem 7. Plenum des BGA im April 2016. Der anschließende Beitrag beschreibt das Bündnis als landesweite Plattform für die Verständigung auf Gesundheitsziele, die nicht selten deutlich über den eigentlichen Gesundheitsbereich hinausreichen. Den größten Teil dieser Veröffentlichung machen aber die Interviews mit den Partnerinnen und Partnern aus. Wir lesen, dass das Netzwerk bei der gemeinsamen Arbeit Herausforderungen meistern muss und diese auch nicht immer reibungslos gelingt. Unter dem Strich stellt sie aber für alle Beteiligten immer einen großen Mehrwert für das Gelingen ihrer Aufgaben dar.

Das 2015 verabschiedete Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention (»Präventionsgesetz«) bietet einen Rahmen, die Voraussetzungen für eine gute Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Land weiter positiv zu gestalten. Die im März 2017 verabschiedete Landesrahmenvereinbarung zum Präventionsgesetz benennt das Bündnis Gesund Aufwachsen als einen zentralen Bezugspunkt für ihre Umsetzung.

Allen Partnerinnen und Partnern im Bündnis Gesund Aufwachsen ein herzliches Dankeschön für ihre engagierte Arbeit.

Almuth Hartwig-Tiedt
Staatssekretärin im Ministerium für Arbeit,
Soziales, Gesundheit Frauen und Familie des
Landes Brandenburg

Gesundheitliche Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche als Gemeinschaftsaufgabe im Land Brandenburg

Holger Kilian, Frederik Pettelkau und Ines Weigelt-Boock



Holger Kilian



Ines Weigelt-Boock



Frederik Pettelkau

Um Kindern und Jugendlichen ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen, braucht es gemeinsame Ziele. Davon sind die Partnerinnen und Partner überzeugt, die seit 2004 im Bündnis Gesund Aufwachsen (BGA) mitarbeiten. Dass Akteurinnen und Akteure aus den verschiedenen Bereichen des Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesens sowie der Jugendhilfe zusammenarbeiten, ist keine Selbstverständlichkeit. Tatsächlich verging einige Zeit, bis sich ein gemeinsames Verständnis »des« BGA herauskristallisierte und immer klarer wurde, dass diese freiwillige Gemeinschaftsinitiative mit der Ausrichtung auf konkrete Ziele ein wirksames Netzwerk sein kann.

Das BGA als Gesundheitszieleprozess

Die Partnerinnen und Partner im BGA arbeiten auf freiwilliger Basis zusammen. Die Umsetzung der gemeinsam vereinbarten Ziele erfolgt in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich und in Eigenverantwortung auf Landes- bzw. Kreis-

ebene oder vor Ort in den Kommunen. Viele Kooperationsprojekte machen sichtbar, wie Gesundheitsziele erfolgreich in die Praxis überführt werden können.

Als politisches Steuerungsinstrument können Gesundheitsziele wirkungsvoll zur Qualität von Prävention, Therapie und Rehabilitation sowie zu einem effektiven Einsatz der Ressourcen beitragen. Gesundheitsziele sollten immer auf einer belastbaren Datenbasis formuliert werden, die gesundheitsbezogene Problemstellungen und Herausforderungen transparent macht. Der regelmäßig aktualisierte »Datenmonitor zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen« des Landes fasst die zentralen Informationen zusammen.

»Daten für Taten« ist ein Motto der Gesundheitsberichterstattung, das einen wesentlichen Zusammenhang aufzeigt: Für »Taten« braucht es Handelnde, also Akteurinnen und Akteure, die in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen etwas bewegen wollen. Das BGA versteht sich als Platt-

form, die diese beiden wesentlichen Grundlagen für wirkungsvolle Gesundheitsziele – die Datenbasis und die Handelnden – zusammenführt.

Ganzheitliches Gesundheitsverständnis des BGA

Im Gesundheitszieleprozess »BGA« sind Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedensten beruflichen Bereiche aktiv. Durch diesen interdisziplinären Ansatz kann das BGA einem modernen, ganzheitlichen Gesundheitsverständnis gerecht werden. Denn viele Faktoren, die die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen beeinflussen, liegen in Lebensbereichen und Zuständigkeiten, die auf den ersten Blick nichts mit »Gesundheit« im engeren Sinn gemein haben. Tatsächlich jedoch sind Wohnbedingungen, Freizeit- und Bewegungsmöglichkeiten, Bildungsangebote und Mobilität – neben den Strukturen des Gesundheitswesens – von entscheidender Bedeutung, um Kindern, Jugendlichen und ihren Familien ein Leben in guter Gesundheit zu ermöglichen. Die nachfolgende Grafik illustriert diese Einflussfaktoren auf unterschiedlichen Ebenen: Von den genetischen

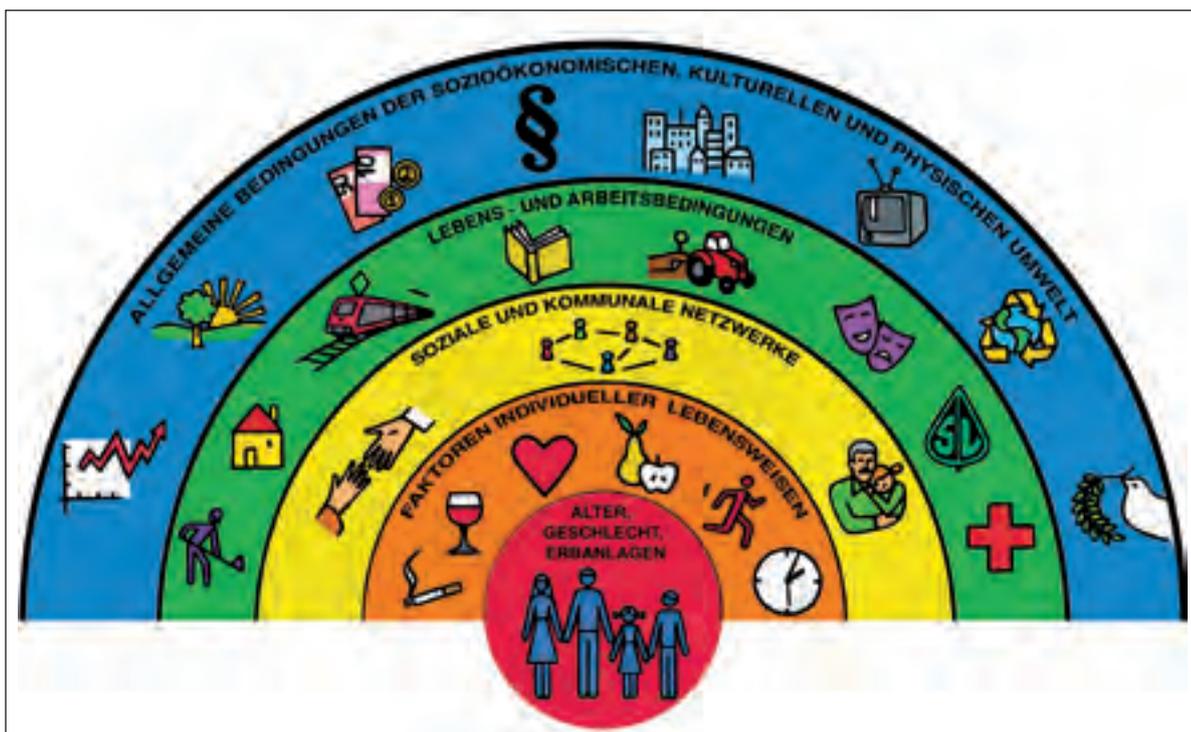
Anlagen im »Kern« der Darstellung und dem individuellen Lebensstil bis hin zu Umwelteinflüssen sowie gesetzlichen Rahmenbedingungen auf nationaler und internationaler Ebene.

Angesichts dieser Vielfalt und Komplexität an Verantwortlichkeiten braucht es eine gemeinsame Plattform der Akteurinnen und Akteure zur Entwicklung abgestimmter Strategien. Gesundheitsziele sind übrigens nicht gesetzlich verankert. Entscheidende Voraussetzung für ihr Gelingen ist deshalb die freiwillige Selbstverpflichtung der Beteiligten zum vernetzten Handeln.

Das BGA als intersektorales Netzwerk

Eine wesentliche Stärke des BGA liegt darin, den Austausch fernab von Hierarchien und Marktkonkurrenz zu ermöglichen. Das BGA als Gemeinschaftsinitiative schafft insbesondere in seinen Arbeitsgruppen und mit seinen Fachveranstaltungen Rahmenbedingungen, die den offenen Dialog und die interdisziplinäre Zusammenarbeit befördern. Die Herausforderung besteht darin, dass das BGA einerseits ein freiwilliges Mitwirkungsnetzwerk ist, aber andererseits einen dauerhaften Prozess gestalten soll.

Modell der Determinanten für Gesundheit nach Dahlgren und Whitehead (1991)



Darstellung: Fonds Gesundes Österreich

Perspektive »Präventionsgesetz«

Das 2015 in Kraft getretene »Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention« (Präventionsgesetz) belebt die Grundlagen für eine stärkere Zusammenarbeit der Sozialversicherungsträger, Länder und Kommunen in den Handlungsfeldern Prävention und Gesundheitsförderung – für alle Altersgruppen und in vielen Lebensbereichen. Zur Stärkung der Kinder- und Jugendgesundheit im Land Brandenburg nennt die im März 2017 verabschiedete »Landesrahmenvereinbarung zur Umsetzung der nationalen Präventionsstrategie« das BGA als zentralen Bezugspunkt für die Umsetzung des Präventionsgesetzes. Die Landesrahmenvereinbarung bietet demnach neue Möglichkeiten, bewährte Ansätze und Kooperationen der Prävention und Gesundheitsförderung fortzuführen bzw. auszubauen und Modellprojekte gemeinsam zu entwickeln.

Hintergrund der vorliegenden Broschüre

Die Broschüre zielt darauf ab, die Netzwerkarbeit im Bündnis Gesund Aufwachsen aus Sicht der Partnerinnen und Partner zu reflektieren und ein gemeinsames Verständnis der Mitgliedschaft und Kooperationsaufgaben im Bündnis zu befördern. Im September und Dezember 2016 trafen sich die Mitglieder des Steuerungskreises sowie die Sprecherinnen und Sprecher der Arbeitsgruppen zu Klausurtagungen. Es wurden Ideen und Vorschläge aufgezeigt und diskutiert, wie die Struktur, Arbeitsweise und die Inhalte des Bündnisses weiterentwickelt werden können. Aus den Klausurtagungen sind unter anderem eine aktualisierte Geschäftsordnung des Bündnisses sowie ein Text zum Selbstverständnis der Mitglieder (s. Seite 3) hervorgegangen. Aktuell (Sommer 2017) befinden wir uns mit diesen Anregungen in einem Diskussionsprozess, der noch nicht abgeschlossen ist. Die vorliegende Veröffentlichung ist als ein Teil dieses Prozesses zu sehen.

Ausblick und Dank

Neben der Weiterentwicklung der Gesundheitsziele sollen künftig Verantwortlichkeiten und

Ressourcen innerhalb des BGA und bei der Umsetzung der Gesundheitsziele abgestimmt und zielgerichteter eingesetzt werden können. Umso wichtiger ist es, dass die Partnerinnen und Partner im BGA zu einem Verständnis gelangen, was das Ziel »Gesund Aufwachsen in Brandenburg« für ihre jeweilige Arbeit bedeutet. Ausgestattet mit diesem Rüstzeug kann ein gemeinsamer Weg beschritten werden, damit alle Kinder und Jugendlichen gesund und sicher aufwachsen können, unabhängig zum Beispiel vom Wohnort und ihrer sozioökonomischen Lage.

Die vorliegende Broschüre wurde vom Bündnis für das Bündnis entwickelt. Wir bedanken uns für die Unterstützung bei der Erstellung bei den beteiligten (Interview-)Partnerinnen und Partnern. In diesem Rahmen kann die Vielfalt an Akteurinnen und Akteuren und Aktivitäten im BGA leider nur zu einem kleinen Teil abgebildet werden. Dennoch finden die meisten Leserinnen und Leser sich sicherlich an vielen Stellen in den Schilderungen ihrer Kolleginnen bzw. Kollegen wieder.

Unser Dank gilt an dieser Stelle in gleichem Maße allen Bündnispartnerinnen und -partnern für das vielfältige, dauerhafte Engagement. Sie alle sind »das« Bündnis!

Holger Kilian

*Fachstelle Gesundheitsziele
im Land Brandenburg*

Frederik Pettelkau

*Fachstelle Gesundheitsziele
im Land Brandenburg*

Ines Weigelt-Boock

*Referat Grundsatzfragen
der Gesundheitspolitik,
Gesundheitsziele, Gesundheits-
berichterstattung und Psychiatrie,
Ministerium für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie
des Landes Brandenburg*





Netzwerkarbeit aus wissenschaftlicher Sicht

»Kommunikation ist kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, um etwas zu erreichen«

Im Gespräch mit Prof. Dr. Jörg Fischer

Fachstelle: *Herr Fischer, es heißt, die Mitglieder eines Netzwerks sollten sich »auf Augenhöhe« begegnen. Ist dies ein wichtiges Merkmal guter Netzwerkarbeit?*

Fischer: »Auf Augenhöhe« ist für mich eher eine Vision als ein Alltagsmerkmal. Ich würde das eher als einen Idealzustand bezeichnen, dem man sich lediglich annähern kann. Viel wichtiger ist, dass man um die gemeinsame Schnittmenge weiß. Ein Netzwerk ist dann erfolgreich, wenn alle, die im Netzwerk beteiligt sind, um das Gemeinsame im Netzwerk wissen: Was verbindet uns? Was sind die Gemeinsamkeiten, für die wir zusammen wirken? Andererseits sollte man auch um die Unterschiede wissen und sie akzeptieren. Das bedeutet: In einem Netzwerk muss man nicht völlig ineinander aufgehen. Aber jede Institution gibt einen Teil ihrer Individualität, einen Teil ihrer Aktivitäten, ihrer Motivation mit hinein.

»Ein Netzwerk ist dann erfolgreich, wenn alle, die im Netzwerk beteiligt sind, um das Gemeinsame im Netzwerk wissen«

Fachstelle: *Damit sind wir bei der Frage des gemeinsamen Selbstverständnisses und der Zielsetzungen. Wie eng sollten Selbstverständnis und Zielsetzungen formuliert sein? Wie viel Offenheit und Flexibilität sind notwendig?*

Fischer: Um diese Frage zu beantworten, muss man sich noch einmal klarmachen, was Arbeit

in einem Netzwerk bedeutet. Erstens: Ein Netzwerk funktioniert nur auf freiwilliger Basis. Man kann für ein erfolgreiches Netzwerkhandeln nicht verpflichtet werden. Zweitens: Der zentrale Wert ist das Vertrauen. Man kann sich nicht gegenseitig verklagen und Mitarbeit kann nicht eingefordert werden. Und schließlich Interdependenz – das Wissen um die gegenseitige Abhängigkeit. Geben und Nehmen sollten ausgeglichen sein. Um all das zu schaffen, sind gemeinsame, verbindliche Ziele notwendig. Dabei müssen Netzwerke aber offen, dynamisch und flexibel bleiben.

Fachstelle: *Sind Netzwerke dazu da, Maßnahmen und Aktivitäten nur vorzubereiten, während die konkrete Umsetzung im Zuständigkeitsbereich der einzelnen Akteurinnen und Akteure geschieht?*

Fischer: Grundsätzlich ist in einem Netzwerk alles möglich. Ob es zu etwas fähig ist oder nicht, das ist nicht die Frage. In der Netzwerktheorie wird unterschieden in Kommunikations- und Koproduktionsnetzwerke. Letzteres heißt: Das Netzwerk ist dann erfolgreich, wenn es tatsächlich gemeinsam erstellte Produkte gibt. Entscheidend sind die Erwartungen der Teilnehmenden an das Netzwerk. Diese Erwartungen müssen im Vorfeld unter allen Mitgliedern des Netzwerks abgestimmt sein, sonst erzeugt das Unzufriedenheit. Darum muss vorher geklärt werden, wozu das Netzwerk genutzt werden soll: Geht es darum, eine Gesprächsplattform zu schaffen, oder hat man den Anspruch, gemeinsame Produkte zu erstellen?

Fachstelle: *Offt sind wichtige potenzielle Netzwerkmitglieder bereits mit ihren Pflichtaufgaben hoch belastet. Wie kann es gelingen, sie einzubinden und ist dies überhaupt sinnvoll?*

Fischer: Nur weil ich glaube, jemand könnte ein potenzielles Netzwerkmitglied sein, heißt es nicht, dass er oder sie sofort bereit ist mitzumachen, und die Notwendigkeit dafür sieht. Niemand kann zu einem Netzwerkhandeln verpflichtet werden. Die Aufgabe aller am Netzwerk Beteiligten und der Koordinationsstelle ist es aber, allen potenziellen Partnerinnen und Partnern eine Mitarbeit zu ermöglichen und ihr Netzwerk so attraktiv wie möglich erscheinen zu lassen. Das heißt, dass man gut wirbt. Die ideale Ansprache besteht darin, dass man sagt: »Es gibt ein attraktives Netzwerk, das Ihnen Lösungen für Ihre Probleme bietet. Sie müssen nicht allein eine Lösung finden, denn das würde Sie überfordern. Dafür ist das Netzwerk da.« Ziel ist es, dass man im Rahmen des Netzwerkes Partnerinnen und Partner hat, mit denen man gemeinsam Antworten findet.

»Der zentrale Wert ist das Vertrauen«

Fachstelle: *Im Bündnis Gesund Aufwachsen werden auch Projekte angestoßen und durch die Partnerinnen und Partner in vielen Kooperationen umgesetzt. Das ist nach außen aber nicht immer sichtbar. Ist es in Ordnung, wenn vor allem die Beteiligten für sich wissen, was sie von der Netzwerkarbeit haben, und letztlich vor allem sie den Erfolg sehen?*

Fischer: Ein Netzwerk, das nicht in der Lage ist, seinen eigenen Erfolg darzustellen, hat einen Teil seiner Aufgaben verfehlt, weil alle Akteurinnen und Akteure innerhalb eines Netzwerkes dafür bestimmte Ressourcen wie Zeit, Arbeitskraft und Geld in die gemeinsame Arbeit einbringen. Ein Netzwerk ist dringend dazu angehalten, den Erfolg auch gut für sich selbst darzustellen. Es darf nicht als etwas von den beteiligten Institu-

tionen Losgelöstes begriffen werden, sondern als Symbiose, die dort eingegangen wurde. Beide Seiten brauchen Erfolg. Vieles wird als sehr selbstverständlich wahrgenommen. Tatsächlich sollten die Mitglieder eines Netzwerkes sich immer gegenseitig darauf hinweisen, dass bestimmte Ergebnisse im Rahmen dieses Netzwerkhandelns entstanden sind.

Fachstelle: *Wir erhalten vielfach von den Partnerinnen und Partnern im BGA die Rückmeldung, dass der Austausch im Netzwerk für sie sehr wertvoll ist. Gleichzeitig haben wir als Koordinationsstelle den Wunsch und die Aufgabe, möglichst konkrete Ergebnisse sichtbar zu machen. Ist schon der Austausch im Netzwerk als ein Ziel zu betrachten?*

Fischer: Miteinander zu reden und ins Gespräch zu kommen ist ein ganz wichtiges Ziel, aber es ist eben nur ein Zwischenziel. Kommunikation ist kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, um etwas zu erreichen. In ländlichen Regionen kann man schon das Erreichen einer gemeinsamen Kommunikation als eine Herausforderung ansehen. Aber gerade dadurch, dass Sie diese Ressourcen und diese Plattform stellen, ist schon zu überlegen, wie man über die gemeinsame Kommunikation hinausgehen und sie weiterentwickeln kann. Um das zu erreichen, was wir tatsächlich wollen.

Prof. Dr. Jörg Fischer
 Professor für Bildungs- und
 Erziehungskonzepte an der
 Fakultät für angewandte
 Sozialwissenschaften der
 Fachhochschule Erfurt
 und Leiter des Instituts für
 kommunale Planung und
 Entwicklung



Arbeitsgruppe Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung (AG BEST)

»Ein gutes Netzwerk fängt Ideen und Aktivitäten nicht nur auf, sondern verstärkt sie in ihrer Wirkung«

Im Gespräch mit Heidrun Franke

Fachstelle: *Frau Franke, Sie sind seit vielen Jahren Sprecherin der AG BEST und berichten in dieser Rolle auch dem Plenum der Bündnismitglieder regelmäßig von den Arbeitsergebnissen. Gute Netzwerkarbeit – was braucht es dafür und was ist das Charakteristische?*

Franke: Netzwerkarbeit benötigt auf jeden Fall eine »Spinne im Netz«, die das Netz immer wieder flickt, zusammenhält und auch kontinuierlich da ist. Denn Netzwerkmitglieder sind sehr oft nur unregelmäßig anwesend und müssen daher kontinuierlich Informationen über die laufenden Aktivitäten erhalten. Ein gutes Netzwerk kann besonders gute Produkte entwickeln. Es fängt Ideen und Aktivitäten nämlich nicht nur auf, sondern verstärkt sie in ihrer Wirkung. Häufig ergeben sich durch gute Netzwerkarbeit auch Kooperationen außerhalb des eigentlichen Netzwerks. Es strahlt sozusagen aus in die eigenen beruflichen Kontexte.

»Wenn ich mich mit jemandem beraten möchte, helfen die Kontakte aus dem Bündnis Gesund Aufwachsen mir regelmäßig weiter«

Fachstelle: *Wie hat sich denn Ihre eigene Arbeit durch die Erfahrungen im Bündnis Gesund Aufwachsen verändert?*

Franke: Wenn ich eine Kontaktperson zu einem bestimmten Thema suche, dann weiß ich jetzt, wo ich nachfragen kann. Bei unserer letzten Kitatagung zum Beispiel habe ich die Referierenden

»auf dem kurzen Dienstweg« aus dem Bündnis Gesund Aufwachsen akquiriert. So hatte ich thematisch passende Beispiele aus dem Land Brandenburg und musste nicht auf die Bundesebene schauen. Wenn ich vor einer Aufgabe stehe oder ich mich einfach mal mit jemandem beraten möchte, helfen die Kontakte aus dem Bündnis Gesund Aufwachsen mir regelmäßig weiter.

Fachstelle: *Bis man erfolgreich zusammenarbeitet und die Verständigung klappt, müssen sich alle Beteiligten oft erst aneinander und an die neue Arbeitsweise gewöhnen. An welche Herausforderungen erinnern Sie sich?*

Franke: Ehrlich gesagt: Am Anfang fand ich die Arbeit in der AG furchtbar. Es war mir alles zu theoretisch, das hat mich als Praktikerin frustriert. Dann habe ich festgestellt, dass es auch an mir liegt. Dass ich mich vielleicht selber etwas mehr einbringen muss und versuchen sollte, mitzugestalten. Wir Mitglieder kommen halt alle aus sehr unterschiedlichen Ecken mit ganz unterschiedlichen Hausregeln. Das ist einerseits spannend und andererseits auch eine Herausforderung, denn man muss sich erst einmal hineindenken und ein Gefühl für die Zusammenhänge entwickeln.

Fachstelle: *Mit den unterschiedlichen »Hausregeln« der Mitglieder sprechen Sie die große Interdisziplinarität an. Welche Erfahrungen haben Sie mit dieser Form der Arbeitsweise?*

Franke: Ich war anfangs erstaunt, dass es in den Bereichen Gesundheit und Bildung Projekte



gibt, die fast die gleichen Ziele haben, wie einige Projekte des Verbraucherschutzes. Man muss sich fragen, wieso das nicht zusammengedacht und kombiniert wird. Einzeln sind das alles Inselösungen. Sie sind weder bei uns im Land Brandenburg flächendeckend verfügbar noch sind sie besonders nachhaltig, weil sie häufig an kurze Projektlaufzeiten gebunden sind. Und dementsprechend ist es schwierig, eine gemeinsame Präventionsstrategie zu entwickeln. Alle möchten ihr Projekt voranbringen und dafür Unterstützung erhalten. Dabei wäre es eigentlich wünschenswert, wenn man jenseits vom Eigennutzen einen Austausch »um der Sache Willen« betreiben könnte. Meine Vorstellung ist immer, die einzelnen Projektinseln mit Brücken zu verbinden.

»Meine Vorstellung ist, die einzelnen Projektinseln mit Brücken zu verbinden«

Fachstelle: *Eine schöne Metapher: Die Projektinseln, die mit Brücken verbunden werden. Geht es Ihnen darum, eine Übersicht zu schaffen?*

Franke: Ja, sehr niedrigschwellig, nur die wesentlichen Infos und Kontaktinformationen. Dass man auf einen Blick sieht, was es alles im Land gibt. Ich möchte diese Gelegenheit gern

als Aufruf an die Mitglieder im Bündnis nutzen, um zum Nutzen einer solchen Zusammenstellung zu beraten.

Fachstelle: *Danke für diesen Impuls, den wir gern aufgreifen. Wie sehen Sie das Bündnis ansonsten inhaltlich aufgestellt?*

Franke: Insgesamt haben wir vieles angeschoben und verbessert. Aber es gibt bestimmt noch eine Menge, was man verändern kann. Ich möchte zum Beispiel anregen, dass die Teilnehmenden in den Sitzungen standardmäßig ihre aktuellen Projekte vorstellen, damit man sich besser kennenlernt und Kooperationen erleichtert werden. Außerdem fände ich es spannend, noch mehr mit regionalen Akteurinnen und Akteuren in den Austausch zu kommen, um zu erfahren, was vor Ort läuft. Umgekehrt stelle ich es mir für alle, die auf kommunaler Ebene handeln, bereichernd vor, überregionale Aktivitäten kennenzulernen und Kooperationschancen zu ergreifen. Alle Beteiligten könnten davon nur profitieren.

Heidrun Franke
*Projektleiterin Lebensmittel/Ernährung
 Verbraucherzentrale Brandenburg e. V.
 und Sprecherin der AG BEST*

*Die Mitglieder der AG BEST setzen sich für ein gesundes Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen in Brandenburg ein, insbesondere dafür, Bewegungsmangel zu reduzieren, ein gesundes Ernährungsverhalten zu fördern und die Fähigkeiten zur Stressbewältigung auszubauen.
www.buendnis-gesund-aufwachsen.de*



Arbeitsgruppe Frühe Hilfen und
Pädiatrische Versorgung (AG FHPV)

»Kooperation geht nur mit Kommunikation«

Im Gespräch mit Prof. Dr. Thomas Eler und Gitta Hüttmann

Fachstelle: Was sind für Sie die Vorteile oder wichtigsten positiven Effekte durch die Mitarbeit in der AG FHPV?

Hüttmann: Der größte Effekt ist, dass ich weiß, welche aktuellen Themen andere Institutionen aus dem frühkindlichen Bereich haben. Das reicht über die breite Palette von der Pädiatrie bis hin zu den Frühen Hilfen und den Ministerien. Durch die Arbeit in der AG FHPV kann ich besser mit Menschen aus den unterschiedlichen Fachrichtungen zusammenarbeiten und aus meiner Perspektive leichter die Schnittstellen erkennen. Ich kann meine Themen besser einbringen, sie zur Diskussion stellen, und es können gemeinsam neue Ideen und Handlungsfelder entstehen.

Eler: Eine optimale Versorgung und Betreuung für kranke und/oder benachteiligte Kinder zu organisieren, stellt eine besondere Herausforderung dar. Hier wird eine Hand-in-Hand-Zusammenarbeit verschiedenster Gremien, Fachleute, Gesellschaften und Institutionen benötigt, die dank der AG-Arbeit intensiv befördert wird.

»Miteinander reden ist wichtig«

Fachstelle: Gab es denn auch Hürden, die bei der Zusammenarbeit zunächst einmal genommen werden mussten?

Hüttmann: Miteinander reden ist wichtig! Mit dem BGA und den damit verbundenen Strukturen wurde ja erstmalig eine besondere Plattform zum Austausch geschaffen. Mit der themenspezifischen Diskussion in den Arbeitsgruppen, aber auch der Bündelung der Institutionen im Steuerungskreis und im Plenum waren für mich die Hürden genommen, um strukturell und inhaltlich mehr voneinander zu wissen.

Eler: In verschiedenen Fachbereichen sprechen die jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter unter Umständen auch eine unterschiedliche Sprache. Eine gemeinsame Plattform zu entwickeln war aus meiner Sicht die schwierigste Aufgabe.

Fachstelle: Was hat Sie in Ihrer Arbeit im BGA überrascht?

Hüttmann: Für mich war überraschend, dass die Plattform besser funktioniert, wenn sie breiter aufgestellt ist. Zunächst hieß die Arbeitsgruppe ja »Frühförderung und Frühe Hilfen«. Die Erweiterung der AG habe ich am Anfang zunächst mit der Sorge gesehen, ob nicht aus dem bisherigen Handlungsfeld etwas wegfällt. Stattdessen habe ich festgestellt, dass die Kooperation eher breiter gestaltet werden kann und dennoch gut funktioniert, weil alle Beteiligten aus den unterschiedlichen Handlungsfeldern bei Eltern und Kindern zusammentreffen.



Erler: Obwohl alle das gleiche Ziel verfolgen, unterscheiden sich angedachte Lösungswege manchmal deutlicher als erwartet!

»Netzwerkarbeit braucht eine Netzwerk-Haltung«

Fachstelle: Jetzt der Blick auf Ihre eigene Arbeit. Hat sich durch Ihre Mitarbeit in der AG und dem, was das Bündnis anbietet, etwas verändert?

Hüttmann: Ja, ich habe auch in meiner eigenen Arbeit einen Nutzen gehabt, weil ich zum Beispiel gleich am Anfang des Prozesses den interdisziplinären Frühförderbeirat der Überregionalen Arbeitsstelle Frühförderung erweitert habe. Aufgrund der erweiterten Schnittstelle im Bündnis haben wir zum Beispiel eine Kinderärztin und verschiedene therapeutische Berufsgruppen einbezogen, damit die Sichtweisen breiter diskutiert werden können. Dadurch hat sich auch meine Arbeitsweise verändert: Ich kooperiere jetzt mit den verschiedenen Verbänden wie dem der Hebammen oder der Kinder- und Jugendärzte anders als vorher. Ich binde sie zum Beispiel aktiv im Forum Frühförderung mit ein, entweder als Referierende oder auch als Teilnehmende.

Erler: Die Mitarbeit im Bündnis hat im Laufe der Jahre meinen Horizont deutlich erweitert. Für

viele, teils sehr differenzierte Versorgungsaufgaben kann ich heute wesentlich schneller und unkomplizierter den richtigen Partner bzw. die richtige Partnerin finden.

Fachstelle: Was braucht es Ihrer Erfahrung nach, um so ein Netzwerk wie das Bündnis aufzubauen?

Hüttmann und Erler: Es braucht eine Grundeinstellung, eine Haltung: »Ich möchte diese Netzwerkarbeit«. Ohne die geht es nicht. Und wenn diese innere Haltung geklärt ist, dann braucht es eine gute Kommunikation und auch einen guten Kenntnisstand über die gesetzlichen Grundlagen der anderen Netzwerkmitglieder. Es braucht auch Offenheit in der Kommunikation, Akzeptanz, Vertrauen, Transparenz und vor allem: regelmäßige Treffen. Und es braucht Zeit für Absprachen – und die nehmen wir uns ja.

Prof. Dr. Thomas Erler
 Ärztlicher Direktor Klinikum
 Westbrandenburg Potsdam
 und Sprecher der AG FHPV

Gitta Hüttmann
 Überregionale Arbeitsstelle
 Frühförderung Brandenburg
 und Sprecherin der AG FHPV

Die Mitglieder der AG FHPV beschäftigen sich vorrangig mit der bedarfsgerechten Gestaltung von medizinischen, heilpädagogischen und pflegerischen Beratungs- und Versorgungsangeboten für Familien und ihre Kinder.

www.buendnis-gesund-aufwachsen.de



Zahnmedizinische Gruppenprophylaxe

»Mundgesundheit ist integraler Bestandteil der Kindergesundheit«

Im Gespräch mit Dr. Gudrun Rojas

Fachstelle: *Frau Rojas, Sie koordinieren seit Jahren die zahnmedizinische Gruppenprophylaxe in Brandenburger Schulen und Kindertagesstätten. Wie wichtig sind dabei Kooperation, Zusammenarbeit und Vernetzung?*

Rojas: Wir haben gegenüber anderen Themenfeldern den unschätzbaren großen Vorteil, dass wir als Basis einen gesetzlichen Auftrag über den § 21 im SGB V haben. Dieser verpflichtet uns zu einer Kooperation mit festgelegten Partnerinnen und Partnern. Aber bei der Umsetzung der zahnmedizinischen Gruppenprophylaxe reichen diese allein nicht. Da ist intersektorales Arbeiten mit weiteren Kooperationspartnerinnen und -partnern nötig. Das BGA ist für uns darum enorm wertvoll. Hier können wir unsere Themenschwerpunkte, etwa das Präventionsprogramm »Kita mit Biss«, vorstellen und eine gewisse Sensibilisierung sowie Akzeptanz für das Thema Mundgesundheit als einen integralen Bestandteil der Kindergesundheit schaffen.

»Man muss immer wieder überzeugen und darf nicht nachlassen«

Fachstelle: *War das am Anfang nicht so?*

Rojas: Nein, das war am Anfang nicht so. Sich mit diesem Thema in den Gesamtkontext des Bündnisses hineinzubewegen, das war für uns neu. Ich denke, es war auch für alle anderen neu, konkret etwas aus dem Bereich der zahnmedizinischen Prävention zu erfahren. Wir wa-

ren von vornherein ein bisschen die »Exoten« im Bündnis.

»Wir mussten eine gemeinsame Sprache finden«

Fachstelle: *Was musste getan werden, bis es zur gelingenden Zusammenarbeit kam?*

Rojas: Wir haben konkret bei dem Präventionsprogramm »Kita mit Biss« gesehen, wie wichtig es ist, immer wieder zu überzeugen und nicht nachzulassen. Bei der Formulierung praxisrelevanter Handlungsleitlinien für den mundgesunden Kitaalltag mussten wir zusammen mit den Kitas auch eine gemeinsame Sprache finden. So konnten wir sie für die Mitarbeit gewinnen.

Fachstelle: *Gab es etwas Überraschendes in diesem Prozess, also etwas, womit Sie nicht gerechnet haben?*

Rojas: Durchaus. Das Interesse an unserer Arbeit ist nicht nur innerhalb des Landes Brandenburg, sondern sogar darüber hinaus gewachsen. Wenn ich wieder auf das Präventionsprogramm »Kita mit Biss« zurückkommen darf: Da haben wir Einladungen aus anderen Bundesländern erhalten, um von unseren Erfahrungen mit dem Programm zu berichten. Auch die Anerkennung des Programms durch einen Präventionspreis hat uns überrascht und sehr gefreut.

Fachstelle: *Wie hat sich Ihre Arbeit durch die Kooperation im BGA verändert?*



Rojas: Sich auf Neues einzustellen und andere Sichtweisen anzunehmen, sie als Gewinn und Chance zu sehen, das ist für mich persönlich eine bereichernde Erfahrung. Es ist wichtig, sich immer wieder deutlich zu machen, dass man die Inhalte nicht nur auf die Zahnmedizin begrenzen darf, sondern auch darüber hinausgehen muss, wenn man in der Kindergesundheit etwas erreichen möchte. Das ist schwer und verlangt viel Geduld.

»Sich für die Sichtweisen der Partner zu öffnen, das ist schwer und verlangt viel Geduld«

Fachstelle: Welche Unterstützung ist für solche Prozesse notwendig?

Rojas: Wenn wir jetzt wieder an die Kita denken, sind es die Strukturen, die rund um die Kita vorhanden sind. Die Trägerlandschaft sollte sich noch mehr öffnen und die zahnmedizinische Gruppenprophylaxe als Bereicherung und Unterstützung sehen. Die Kita hat unter anderem den Auftrag der Gesundheitsbildung und -förderung. Aus diesem Grund sollten die Träger, die Kitas bauen, einrichten und umbauen, die

notwendigen Voraussetzungen schaffen, damit eine gesunde Kita entstehen kann.

Fachstelle: Inwiefern war das Bündnis Gesund Aufwachsen dabei hilfreich?

Rojas: Die Verantwortlichen für Kitas sind auch Bündnismitglieder. Das heißt, sie haben die Möglichkeit, sich am Gesundheitszieleprozess mit seinen Themenschwerpunkten zu beteiligen. Es ist wichtig, eine koordinierende Struktur wie das Bündnis zu haben, die all das, was für das gesunde Aufwachsen unserer Kinder bedeutsam ist, immer wieder professionell in das Bewusstsein der Öffentlichkeit, der Politik, der Verwaltung und anderer Institutionen rückt.

Dr. Gudrun Rojas
Beirat für Zahngesundheit
der Landes Zahnärztekammer
Brandenburg
und Sprecherin der AG
Mundgesundheit

Die Gruppenprophylaxe im Land Brandenburg fördert die Zahn- und Mundgesundheit aller Kinder und Jugendlichen. Sie motiviert in Kindertagesstätten und Schulen zu zahngesundem Verhalten und wird durch die Zahnärztlichen Dienste der Landkreise und kreisfreien Städte umgesetzt.
www.brandenburger-kinderzaehne.de



Kathleen Krause



Ute Sadowski

Online-Wegweiser KIDSKOMPASS

»Wer allein arbeitet, addiert; wer zusammen arbeitet, multipliziert«

Im Gespräch mit Kathleen Krause und Ute Sadowski

Fachstelle: *Sie beide haben die Entstehung des Online-Wegweisers »Kidskompass – Angebote zur seelischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen« von der Idee bis zur konkreten Gestaltung aktiv begleitet. Wenn Sie auf die Sitzungen der zuständigen Unter-AG des Bündnisses zurückblicken: Welchen Vorteil der Netzwerkarbeit sehen Sie bei dieser Kooperation? Was war das Entscheidende für den Projekterfolg?*

Sadowski: Die Interdisziplinarität war definitiv ein wesentlicher Faktor. Durch die Verknüpfung von zum Beispiel medizinischen, pädagogischen und gesundheitsfördernden Perspektiven entgingen wir der Gefahr, der Komplexität des Themas nicht gerecht werden zu können. So entstand am Ende ein sehr ausgewogenes Produkt.

»Die unterschiedlichen fachlichen Perspektiven sind ein großer Gewinn für die eigene Arbeit«

Fachstelle: *Können Sie sich an Herausforderungen in der gemeinsamen Arbeit erinnern?*

Sadowski: Die Zahl der Teilnehmenden schwankte sehr. Einige Sitzungen waren gut

besucht, manchmal waren wir aber auch eine sehr kleine Gruppe. Aber das ist sicherlich ein übliches Merkmal in der freiwilligen Netzwerkarbeit. Durch die Fluktuation der Mitglieder wiederholte sich manche Diskussion. Das fand ich dann auch etwas anstrengend.

Fachstelle: *Warum lohnt sich Netzwerkarbeit trotz aller Herausforderungen?*

Krause: Der größte Gewinn liegt aus meiner Sicht in den unterschiedlichen fachlichen Perspektiven der Kolleginnen und Kollegen. Die interdisziplinäre Unter-AG, in der der Kidskompass entwickelt wurde, bestand aus Vertreterinnen und Vertretern der Arbeitsgruppen »Seelische Gesundheit« und »Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung«. Durch diese Perspektivwechsel profitiert man aus der ehrenamtlichen Netzwerkarbeit auch für die eigene Arbeit.

Sadowski: Dem schließe ich mich an. Der Erfahrungsaustausch und die unterschiedlichen Perspektiven auf ein gemeinsames Ziel machen den größten Nutzen dabei aus. Ein Sprichwort sagt: »Wer allein arbeitet, addiert; wer zusammen arbeitet, multipliziert.« Das trifft den Kern von Netzwerkarbeit. Erst so können auch komplexe Projekte wie die Entwicklung des Kidskompasses gelingen.

Fachstelle: *Welche Voraussetzungen muss Netzwerkarbeit erfüllen, wenn sie erfolgreich sein soll?*

Krause: In erster Linie ist es die Verlässlichkeit der Ansprechpersonen, die im Hintergrund alles organisieren. Ohne sie würde das Netzwerk nicht funktionieren. Man benötigt Leute, die auch mal drängeln und auf die Zielvorgaben verweisen.

Sadowski: Genau, es braucht Koordination. Eine Person, die alles zusammenhält. Aber es braucht auch eine gute, gemeinsame Zieldefinition, in der sich wirklich alle wiederfinden. Dies ist für den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe wichtig und damit auch für die Ergebnisse.

»Die Arbeit im Bündnis beeinflusst jeden Folgeprozess«

Fachstelle: *Die Arbeitsgruppen bestehen aus Menschen ganz verschiedener beruflicher Kontexte. Diese tauschen sich in den Sitzungen aus und gehen anschließend mit neuen Informationen in ihre Zuständigkeitsbereiche zurück. Inwiefern hat die Arbeit im Bündnis Gesund Aufwachsen Ihre Arbeit beeinflusst?*

Krause: Sie hilft nicht nur dabei, auf thematische Zusammenhänge zurückgreifen zu können. In der Bündnisarbeit kann man außerdem viele andere Akteurinnen und Akteure kennenlernen und leichter mit ihnen in Kontakt treten. Das BGA ist eine Gemeinsamkeit, durch die kommunikative und hierarchische Barrieren abgebaut werden. Die Arbeit im Bündnis beeinflusst im Prinzip jeden Folgeprozess.

Sadowski: Das Bündnis Gesund Aufwachsen ist für die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit eine wichtige Plattform, um sich mit überregionalen Akteurinnen und Akteuren zu vernetzen. Dadurch kann ich Informationen über landesweite Aktivitäten in die Arbeit mit den Landkreisen und Kommunen mitnehmen.

Kathleen Krause
Bildung und Gesundheit e. V.

Ute Sadowski
Projektleiterin
Koordinierungsstelle Gesundheitliche
Chancengleichheit Brandenburg



Der KIDSKOMPASS ist eine Website, die allen Interessierten die Suche nach wohnortnahen Unterstützungsangeboten zur Stärkung des seelischen Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen im Land Brandenburg erleichtert.
www.kidskompass.de



Gabriele Ellsäßer



Martina Schulze

Leitfaden zur Früherkennung von
Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

»Die sichere Finanzierbarkeit der verabredeten Maßnahmen wäre ein Quantensprung für die Wirksamkeit des Bündnisses«

Im Gespräch mit Dr. Gabriele Ellsäßer und Martina Schulze

Fachstelle: *Das Bündnis Gesund Aufwachsen hat den Leitfaden zur Früherkennung von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche mit auf den Weg gebracht. Viele Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Fachrichtungen sind daran beteiligt. Was ist aus Ihrer Sicht der größte Vorteil der Netzwerkarbeit im BGA?*

Ellsäßer: Der größte Vorteil ist, dass man über die Sektoren hinweg miteinander zusammenarbeitet. Da gibt es keine Hierarchie, sondern das Fachliche ist entscheidend. In Bezug auf die Redaktionsrunde des Leitfadens ist es für mich immer wieder schön zu sehen, wie über Jahre hinweg alle, die schon einmal an dem Leitfaden gearbeitet haben, immer wieder bereit sind, mitzumachen und ihre Teile des Leitfadens zu aktualisieren.

»Es gibt keine Hierarchie, sondern das Fachliche ist entscheidend«

Schulze: Zur guten Zusammenarbeit trägt auch bei, dass man die Leute persönlich kennenlernt. Sich auch mal von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, fördert das gegenseitige Verständnis. Eine Bereicherung ist auch, dass manche

Vorstellung von fachlichen Zuständigkeiten und Zusammenhängen konkreter wird. Dadurch, dass man weiß, was andere Berufsgruppen im Detail tun und zu ihnen auch einen persönlichen Draht hat, werden Kooperationen begünstigt.

»Am Schluss ist es auch eine Kosten- und Zeitersparnis«

Fachstelle: *Das hört sich an, als trage sich der Prozess durch jahrelange gute Zusammenarbeit und Identifikation mit dem Produkt fast schon von allein.*

Ellsäßer: Genau. Hier herrscht eine ganz große Motivation, sich auch über die Jahre hinweg zur Verfügung zu stellen, weil das Thema »Früherkennung von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche« als so wichtig angesehen wird. Durch die niedrigschwellige und freiwillige Zusammenarbeit ist ein Vertrauensverhältnis entstanden, sodass auch Kritik am eigenen Beitrag »um der Sache Willen« zugelassen wird. Das ist in interberuflichen Zusammenhängen keine Selbstverständlichkeit. Bei den Abstimmungsprozessen im Rahmen der AG-Arbeit unterstützt uns die Fachstelle Gesundheitsziele. Allein die



Protokolle zu organisieren, einzuladen und hinterher zu sein – ich weiß, was das früher für eine Arbeit war. Das ist wirklich ein großer Vorteil.

Schulze: Durch Ressourcenbündelung können allgemein Prozesse besser und schneller bearbeitet werden, als wenn alle nur auf sich schauen und niemand Bescheid weiß, was andere Akteurinnen und Akteure tun. Parallel laufende Leistungen werden vermieden, die gesteckten Ziele effizienter verfolgt. Am Schluss ist es auch eine Kosten- und Zeitersparnis.

Fachstelle: *In welchem Bereich sehen Sie noch Verbesserungspotenzial?*

Ellsäßer: Was der Bündnisarbeit wirklich gut täte, wäre eine finanzielle Grundlage. Zum Beispiel ein Fonds, in den alle Mitglieder einzahlen und der bei Bedarf für die Entwicklung eines Produktes in Anspruch genommen werden

kann. Die sichere Finanzierbarkeit der verabredeten Maßnahmen wäre ein Quantensprung für die Wirksamkeit des Bündnisses. So könnten mehr Maßnahmen schneller zum Abschluss gebracht werden. Bezogen auf den Leitfaden hat die Sicherstellung der Finanzierung mehr Zeit verschlungen als seine Erstellung.

Dr. Gabriele Ellsäßer

*Abteilungsleiterin Gesundheit
im Landesamt für Arbeitsschutz,
Verbraucherschutz und
Gesundheit*

Martina Schulze

*1. Vorsitzende Hebammen-
verband Brandenburg e. V.*

Der Leitfaden ist Informations- wie Arbeitsmaterial. Er bietet allen relevanten Berufsgruppen im Gesundheitswesen eine Orientierung, um Anzeichen von körperlicher, seelischer, sexueller oder auch häuslicher Gewalt gegen Kinder und Jugendliche frühzeitig zu erkennen und professionell zu intervenieren.

www.gesundheitsplattform.brandenburg.de



Dieter Hüseman



Hendrik Karpinski

Netzwerk Gesunde Kinder

»Gute Netzwerkarbeit ist eine Investition mit sicherer Rendite«

Im Gespräch mit Dr. Dieter Hüseman, Hendrik Karpinski, Annett Schmok und Andrea Thiele

Fachstelle: *Das Bündnis Gesund Aufwachsen begleitet und unterstützt die Entwicklung des Netzwerkes unter anderem durch Beschlüsse seines Plenums. Das Netzwerk ist als aktiver Partner in Arbeitsgruppen des Bündnisses vertreten. Was sind die Vorteile einer solchen Zusammenarbeit zweier Netzwerke?*

Karpinski: Für mich war das Wertvollste, in den Arbeitsgruppen des Bündnis Gesund Aufwachsen Rückmeldungen zu erhalten, wie die Idee des Netzwerkes Gesunde Kinder vor Ort ankommt. Da habe ich mich oft gefreut zu hören, dass es gut läuft. Durch die große Vielfalt der Menschen, die im Bündnis aktiv sind, bekommen wir immer wieder wichtige Impulse aus den unterschiedlichsten Zuständigkeitsbereichen.

Hüseman: Den wichtigsten Effekt der Kooperation sehe ich darin, dass sie uns ermöglicht hat, gemeinsame Standards zu entwickeln. Dadurch konnte letztlich das Netzwerk Gesunde Kinder als qualitativ hochwertige Marke verstanden und entwickelt werden.

Thiele: Ein weiterer Vorteil ist die Förderung der Bekanntheit des Netzwerkes Gesunde Kinder durch den Austausch im Bündnis. Unsere

Netzwerkarbeit wird dadurch transparenter für andere. Und wir erfahren wiederum etwas über landesweite Bedarfe und Kooperationsmöglichkeiten.

Schmok: Durch jahrelange gute Zusammenarbeit ist eine große Überzeugung und Bereitschaft im Bündnis gewachsen, das Netzwerk Gesunde Kinder zu unterstützen und zu fördern. Das ist einfach großartig.

»In einer freien Form der Zusammenarbeit, wie es sie im Bündnis gibt, stellt zu wenig Verbindlichkeit ein Risiko dar«

Fachstelle: *Wenn Sie sich an die Entstehungsgeschichte des Netzwerkes Gesunde Kinder zurückerinnern: Was waren wichtige Meilensteine und welche Hürden waren zu nehmen?*

Karpinski: Ich glaube, für mich war die größte Schwierigkeit, dass viele Akteurinnen und Akteure zu wissen glauben, wofür das Netzwerk wirklich steht. Tatsächlich haben sie aber einen ganz unterschiedlichen Kenntnisstand. Das macht die Verständigung bis heute manchmal schwer.



Annett Schmok

Andrea Thiele

Thiele: Ja, anfänglich kam es häufig zu Diskussionen darüber, was das Netzwerk eigentlich ist. Wir wurden häufig in die »Kinderschutzzecke« gestellt. Herr Karpinski musste da viel Aufklärungsarbeit leisten. Kinderschutz ist immer ein Augenmerk von uns, aber wir sind kein Kinderschutznetzwerk.

Schmok: Eine zentrale Herausforderung ist für uns, dass wir weiterhin Menschen und Institutionen für das Netzwerk gewinnen wollen. Das setzt viel voraus. Von unserer Seite ist das die Kompetenz, dass wir die Kernbotschaften des Netzwerkes auch anderen vermitteln können.

Hüseman: Wir sind froh und dankbar über die zunehmende landesweite Anerkennung des Netzwerkes. Dazu haben auch die Diskussionen und der Austausch im Bündnis Gesund Aufwachsen einen Teil beigetragen. Allerdings ist die Mitarbeit in den großen Diskussionsforen und Arbeitskreisen des BGA auch sehr zeitintensiv. Man muss aushalten können, dass man nicht jedes Mal zu greifbaren Ergebnissen findet. Aber der lange Atem lohnt sich.

Karpinski: Eine Herausforderung im Bündnis Gesund Aufwachsen sehe ich auch im Spannungsfeld von freier Zusammenarbeit und Verbindlichkeit. In einer freien Form der Zusammenarbeit, wie es sie im Bündnis gibt, stellt zu wenig Verbindlichkeit ein Risiko dar. Andererseits lebt ein Netzwerk auch von seiner Gestaltungsfrei-

heit. Zwischen Freiheit und Verbindlichkeit die richtige Balance zu finden, darin sehe ich einen großen Erfolgsfaktor.

»Ich nehme viele Themen und Anregungen aus dem Bündnis Gesund Aufwachsen in mein regionales Netzwerk mit«

Fachstelle: Welche konkreten Erfolge sind aus der Zusammenarbeit des Netzwerkes Gesunde Kinder mit den Partnerinnen und Partnern im Bündnis Gesund Aufwachsen hervorgegangen?

Karpinski: Zum Beispiel entstand aus dem Bündnis Gesund Aufwachsen heraus die Arbeitsgruppe »Evaluation des Netzwerkes Gesunde Kinder«. Sie erarbeitete unter anderem einen wissenschaftlichen Bericht, der die Wirksamkeit des Netzwerkes nachweist. Eine Argumentationshilfe, deren Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Hüseman: Die Gesundheitsämter erfassen dankenswerterweise bei den Kita- und Einschulungsuntersuchungen, ob ein Kind im Netzwerk war. Es ist bundesweit einmalig, dass ein Screening-Programm die Wirkung einzelner Gesundheitsprojekte mitbewertet. Wir konnten dadurch sehen, dass die Netzwerkarbeit messbare Effekte auf die Kindergesundheit hat. Das ist sensationell! Ein weiteres Ergebnis ist die Aufnahme von Inhalten zur Unfallprävention in



das Schulungsprogramm der Familienpatinnen und -paten.

Thiele: Ich nehme viele Themen und Anregungen aus dem Bündnis Gesund Aufwachsen in mein regionales Netzwerk mit. Dies trägt dazu bei, dass sich die Qualität bei uns stets weiterentwickelt.

Fachstelle: *Sie alle bringen sich seit vielen Jahren in unterschiedlichen Netzwerken ein. Wie gelingt denn aus Ihrer Sicht erfolgreiche Netzwerkarbeit, was braucht es dafür ganz allgemein?*

Karpinski: Ein gutes Netzwerk entsteht dann, wenn am Anfang der Netzwerkbildung die Sorgfalt im Vordergrund steht. Man muss schauen, mit welchen Erwartungen und Interessen die Leute kommen und wie die Kommunikation stattfindet. Die gemeinsame Ebene sollte zunächst ausgelotet und Missverständnisse beseitigt werden. Ich habe den Eindruck, wenn man am Anfang zu schnell ist und gleich zielorientiert

Dinge umsetzen will, verliert man Teilnehmende, und es bleiben viele Unklarheiten in der weiteren Netzwerkarbeit bestehen.

»Kommunikation verbindet«

Schmok: Am Anfang ist es auch wichtig, Schlüsselpersonen zu identifizieren: Wer kann uns Zugänge zu bestimmten Kooperationspartnern und -partnerinnen, Akteuren und Akteurinnen sowie Zielgruppen öffnen? Wie können wir diese Personen gewinnen? Zudem kann das Netzwerk nur Erfolg haben, wenn es authentisch und ehrlich unterstützt wird durch Menschen, die wirklich dazu stehen. Das Thema Kommunikation ist dabei ein wichtiger Knackpunkt. Wir sprechen zwar die gleiche Sprache, aber oftmals verstehen wir uns inhaltlich überhaupt nicht. Da braucht es Mut, um aufeinander zuzugehen – Kommunikation verbindet.

Hüseman: Kontinuität spielt ebenfalls eine große Rolle für gelingende Netzwerkarbeit. Eine

Grundlage dafür ist die verstetigte Förderung und die Schaffung attraktiver, langfristiger Stellen für die Verantwortlichen. So können Netzwerke auch auf lange Sicht bestehen.

Thiele: Ich finde, Netzwerkarbeit ermöglicht es, mehr über die Möglichkeiten und Grenzen der beteiligten Professionen zu erfahren. Dies ist gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Netzwerkarbeit, denn nur mit diesem tiefergehenden Verständnis der Situation der Netzwerkmitglieder kann gemeinsam etwas Gutes geschaffen werden. Prägnant für diese Form der Arbeit ist aus meiner Sicht vor allem der hohe Mehrwert: Die Arbeit, die ich hineinsteckt habe, bekomme ich doppelt und dreifach wieder zurück. Gute Netzwerkarbeit ist eine Investition mit sicherer Rendite.

Dr. Dieter Hüseman

*Chefarzt Klinik für Kinder- und Jugendmedizin
am Werner Forßmann Krankenhaus
Eberswalde, Leiter Netzwerk Gesunde Kinder
Barnim Nord*

Hendrik Karpinski

*Geschäftsführer Klinikum Niederlausitz GmbH,
Leiter Netzwerk Gesunde Kinder
Oberspreewald-Lausitz*

Annett Schmok

*Leiterin Landeskoordinierungsstelle
Netzwerk Gesunde Kinder*

Andrea Thiele

*Koordinatorin
Netzwerk Gesunde Kinder Havelland*



Das Netzwerk Gesunde Kinder begleitet und unterstützt junge Familien mit dem Ziel der ganzheitlichen Entwicklung ihrer Kinder. Das Angebot beginnt in der Schwangerschaft und gilt für die ersten drei Lebensjahre des Kindes.

www.netzwerk-gesunde-kinder.de





Schulgesundheitsfachkräfte

»Man muss sich klar für die Arbeit in einem Netzwerk entscheiden«

Im Gespräch mit Angela Schweers

Fachstelle: *Frau Schweers, seit Anfang 2017 sind die Schulgesundheitsfachkräfte an Schulen im Land Brandenburg im Einsatz. Welcher Stellenwert kommt in diesem Projekt der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partnerinnen und Partnern zu?*

Schweers: Bezogen auf dieses Projekt ist die AOK die wichtigste Partnerin, weil sie unsere Ideen fördert. Das kann man nicht genug anerkennen, denn es ist nicht leicht, Unterstützende zu finden, die den Mut haben, ein neues Berufsbild, eine neue Ausbildung und eine neue Struktur zu finanzieren.

Fachstelle: *Inwiefern hat das Bündnis Gesund Aufwachsen bei der Umsetzung des Projektes eine Rolle gespielt?*

Schweers: Man kann sagen, dass das Bündnis die »Hebamme« des Projektes war. Das Bündnis hat es geschafft, das Projekt seit 2009 fachlich so gut zu unterstützen, dass das Interesse aller anderen geweckt wurde.

Fachstelle: *So ein Projekt gelingt sicher nicht reibungslos. Welche Hürden traten bei der Zusammenarbeit auf und wie sind Sie damit umgegangen?*





Schweers: Hürden gab es mehr als man sich vorstellen kann. Aber es fand sich tatsächlich immer eine passende Unterstützung zur rechten Zeit, aus den Ministerien, von der Unfallkasse oder auch der AOK. Das sehe ich auch als Gesamterfolg, denn alleine kann man so ein Projekt nicht stemmen. Es ist hilfreich, sehr viel auszuhandeln und immer wieder abzufragen: Was ist den Partnerinnen und Partnern wichtig? Was ist uns wichtig? Wo können wir einen Kompromiss schließen? Es ist ein höherer Aufwand, aber ich glaube, sobald das Modellprojekt abgeschlossen ist, werden wir viele Kinderkrankheiten nicht mehr haben. Das hat die Kooperation mit sich gebracht.

»Alleine kann man so ein Projekt nicht stemmen«

Fachstelle: Was halten Sie für besonders wichtig, damit Netzwerkarbeit gelingt?

Schweers: Generell kann man sagen: Der Mitarbeit in einem Netzwerk muss ein klares Bekenntnis dazu vorausgehen. Es wird immer Situationen geben, in denen andere sagen werden »Das geht nicht weiter« oder »Da gibt es ein riesiges Problem«. Alle Beteiligten müssen den Willen zur Einigung mitbringen, das ist die wichtige Voraussetzung. Für alles andere gibt es Fachleute, die man fragen, und Expertisen, die man lesen kann. Wenn man den Willen hat, dann hat man auch die Zeit. Wenn man die Zeit hat, dann hat man die Konzentration. Wenn man die Konzentration hat, dann schafft man es auch. So einfach ist das.

Fachstelle: Welche Erfahrungen nehmen Sie in die zukünftige Arbeit mit?

Schweers: Wichtig an einem so umfangreichen Projekt ist, es als eine Gemeinschaftsentscheidung auf den Weg zu bringen. Bei der Entwicklung des Projektes »Schulgesundheitsfachkraft« sind einige Sachen anders gestaltet worden, als wir sie uns vielleicht ursprünglich im Projekt vorgestellt haben. Damit muss man leben können. Man kennt das gemeinsame Ziel – die Einführung der Schulgesundheitsfachkraft im Land Brandenburg – aber die Details werden durch die wichtigen Ideen vieler Beteiligter verändert, damit das Ganze schließlich gelingt.

Angela Schweers

Vorstandsvorsitzende AWO
Bezirksverband Potsdam e. V.

Seit Anfang 2017 sind in Brandenburg zehn Schulgesundheitsfachkräfte an zwanzig öffentlichen Schulen im Einsatz. Sie übernehmen im Rahmen eines zweijährigen Modellprojektes die gesundheitliche Versorgung von Schülerinnen und Schülern, leisten Erste Hilfe und wirken präventiv in der Gesundheitsförderung mit.

www.awo-potsdam.de/projekte/schulgesundheitsfachkraefte-im-land-brandenburg.html



Viola Jacoby



Claudia Schiefelbein

BGA-Steuerungskreis

»Das Bündnis wirkt dem Tunnelblick entgegen«

Im Gespräch mit Viola Jacoby, Claudia Schiefelbein und Ines Weigelt-Boock

Fachstelle: *Sie alle sind Mitglieder im Steuerungskreis des Bündnis Gesund Aufwachsen. Wo sehen Sie den größten Vorteil von Kooperation und Vernetzung bezogen auf Ihre Mitarbeit in diesem Gremium?*

Jacoby: Für mich ist der größte Vorteil, dass wir voneinander wissen, voneinander lernen und miteinander ins Handeln kommen. Ich schätze diesen Wissens- und Erfahrungstransfer durch uns als Verbandsmitglieder aus der Basis ins Bündnis, in den Steuerungskreis und auch wieder zurück. Dabei treffen Expertinnen und Experten aufeinander, die sich sonst im normalen Berufsleben nicht unbedingt begegnen würden.

Schiefelbein: Die Zusammenarbeit regt dazu an, die eigene Arbeit zu überdenken, sodass ich neue Impulse für die Arbeit erhalte.

Weigelt-Boock: Dem allen kann ich beipflichten. Ich schätze es, dass man auf diese Weise die Arbeit etwas unbürokratischer gestalten kann, als es zum Beispiel andere Prozesse erfordern.

Fachstelle: *Was kann denn das Bündnis als Beitrag dazu leisten, dass wirklich allen Kindern und Jugendlichen im Land Brandenburg ein gesundes Aufwachsen ermöglicht wird?*

Schiefelbein: Es schafft auf jeden Fall für alle, die im Bündnis mitarbeiten, eine höhere Sensi-

bilität für Themen des gesunden Aufwachsens. Und vor allem leistet es einen Beitrag zum Thema Gesundheit im weitesten Sinne. Es verdeutlicht, dass ein gesundes Aufwachsen viele Dimensionen hat und wirkt dem Tunnelblick entgegen. Dass ich in der Kita beispielsweise nicht nur gesunde Ernährung und Bewegung als Thema habe, sondern dass da auch andere Themen wie zum Beispiel seelisches Wohlbefinden, Sprachentwicklung oder Mundhygiene mit hineinspielen.

Jacoby: Die Vielzahl der Sichtweisen aus unterschiedlichen Professionen und Lebenswelten zusammenzubringen – also von der ärztlichen Praxis über die Kita, die Hebammen, Beratungsstellen, die Krankenkassen und auch die Ministerien – das leistet dieses Bündnis.

Weigelt-Boock: Es bietet eine Plattform für Kinder- und Jugendgesundheit im Land Brandenburg, auf der gemeinsam Ziele und Maßnahmen abgestimmt werden können, die Akteurinnen und Akteure zusammenführt und ihnen die Möglichkeit bietet, Schnittstellen zu beschreiben und Empfehlungen abzugeben.

»Wir brauchen sowohl horizontale als auch vertikale Vernetzung«

Fachstelle: *Ich höre heraus, dass es vor allem um den Blick über den Tellerrand geht. Darum,*



Ines Weigelt-Boock

neue Partnerinnen und Partner kennenzulernen, sich andere Perspektiven zu erschließen und darauf aufbauend Ansätze zu wagen, die man sonst nicht angegangen wäre. Haben Sie Beispiele für uns?

Weigelt-Boock: Ich denke, bereichernde und fruchtbare Verbindungen können auf unterschiedliche Weise entstehen, sowohl vertikal als auch horizontal. Gute Kooperationen können etwa solche zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Institutionen, aber auch zwischen Praxis, Wissenschaft und Politik sein. Auch verschiedene Tätigkeitsbereiche können erfolgreich miteinander wirken, wie es zum Beispiel in der AG FHPV geschieht.

Schiefelbein: Das Bündnis vermag dabei viel zu leisten, aber vor allem geht es auch darum, wie ich selbst damit arbeite. Je nachdem, wie mein Verständnis davon ist, bin ich auch in der Lage, mögliche Schnittstellen und neue Handlungsbedarfe zu erkennen, mich mit den richtigen Personen zu verbinden und gemeinsame Ziele zu formulieren.

»Es kommt darauf an, mit dem Bündnis zu arbeiten«

Fachstelle: *Haben Sie Beispiele für uns?*

Schiefelbein: Seit 2010 arbeitet der AWO-Landesverband Brandenburg im Rahmen seiner Gesundheitsinitiative »Ich lebe gesund« partnerschaftlich mit den Krankenkassen zusammen. Die Erfolge der letzten Jahre auf der Ebe-

ne der Kindertagesstätten wachsen sozusagen jetzt auch in andere Arbeitsfelder hinein, wie zum Beispiel in die Altenhilfe, aber auch in die Jugend- und Eingliederungshilfe. Damit können wir nun ganz konkrete gemeinsame Projekte unter dem Dach einer Initiative voranbringen.

Jacoby: Als praktisches Beispiel sehe ich etwa die aktuelle Zusammenarbeit mit dem Hebammenverband beim Thema »natürliche Geburt« und »Stillverhalten«. Beim Arbeitstreffen des Hebammenverbandes mit den Schwangerschaftsberatungsstellen des Deutschen Roten Kreuzes hatten wir unter Zuhilfenahme der vom Landesamt für Arbeitsschutz, Verbraucherschutz und Gesundheit (LAVG) bereitgestellten Daten einen sehr konstruktiven und intensiven Austausch. Ich könnte mir vorstellen, dass die Berücksichtigung solcher Daten beispielsweise für den Kitabereich auch sehr nützlich sein könnte.

»Es sollten noch mehr Menschen den Mehrwert von Netzwerkarbeit erkennen«

Fachstelle: *Macht sich die Arbeit im Bündnis in Ihren Arbeitsbereichen konkret bemerkbar?*

Schiefelbein: Wir nutzen sowohl für die bereits angesprochene Initiative als auch für interne Projekte Impulse aus dem Bündnis. Das hilft uns bei Abfragen, wie zum Beispiel etwas aus Sicht der Praxis bewertet wird und was bereits getan wird. Anschließend können wir die Handlungsbedarfe besser konkretisieren. Dadurch, dass wir diese Vorgehensweise etabliert haben, haben wir auch eine hohe Sensibilisierung für das Thema Kindergesundheit in den Einrichtungen, aber auch bei den Trägern. Da ist uns schon ganz viel gelungen.

Jacoby: Uns gelingt es immer besser, das Thema Netzwerkarbeit mit den Geschäftsleitungen und Vorständen zu besprechen, denn es ist klar, dass wir die Vernetzung mit den Akteurinnen und Akteuren sowohl horizontal vor Ort als auch vertikal auf Landesebene und in Arbeitsgruppen brauchen. Das bekommen wir aber nur hin, wenn wir auch entsprechende Voraussetzungen haben: Netzwerkarbeit braucht Ressourcen. Es





braucht Menschen, die sich treffen, es braucht Zeit, Fahrwege und letztendlich auch Kosten, die bereitgestellt werden müssen. Dafür brauchen wir vor allem hauptamtliche Strukturen. Ohne die gäbe es kein Bündnis bzw. kein Netzwerk. Das ist mir ganz wichtig.

Weigelt-Boock: Für die ministerielle Arbeit wirkt sich die Bündnisarbeit immens aus, nicht nur weil wir Mitinitiatoren sind und eine moderierende Rolle einnehmen. Allein dadurch, dass ich sagen kann »Das ist im Bündnis erarbeitet und als Beschluss formuliert oder als Empfehlung gegeben worden«, kann ich in meiner unmittelbaren Arbeit bedeutsame Themen besser voranbringen und Verbindlichkeiten begründen. Somit laufen auch Abstimmungsprozesse mit beteiligten Ressorts der Landesregierung besser, weil auf der Fachebene bereits ein reger Austausch erfolgt und Abstimmungen nicht immer nur politisch abgewickelt werden müssen.

Schiefelbein: Das kann ich nur bekräftigen. Ich wünsche mir, dass noch viel mehr Akteurinnen

und Akteure den Mehrwert solcher Netzwerk- und Bündnisarbeit erkennen und auch ihren Beitrag dazu leisten würden!

Viola Jacoby

DRK Landesverband Brandenburg e. V.

Claudia Schiefelbein

*Referentin für Kindertagesbetreuung,
Familienpolitik, Gesundheitsförderung
und Prävention, AWO Landesverband
Brandenburg e. V.*

Ines Weigelt-Boock

*Referentin
Referat Grundsatzfragen
der Gesundheitspolitik, Gesundheitsziele,
Gesundheitsberichterstattung
und Psychiatrie,
Ministerium für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie des
Landes Brandenburg*

Der Steuerungskreis ist das strategische Planungsgremium des BGA. Darüber hinaus begleitet er die Umsetzung der Beschlüsse und bereitet die Sitzungen des Plenums im Rahmen der Kindergesundheitskonferenz vor.

www.buendnis-gesund-aufwachsen.de



Kontaktliste

Dr. Gabriele Ellsäßer

Abteilungsleiterin Gesundheit
Landesamt für Arbeitsschutz,
Verbraucherschutz und Gesundheit
gabriele.ellsaesser@lavg.brandenburg.de

Prof. Dr. Thomas Erler

Ärztlicher Direktor Klinikum Westbrandenburg
Potsdam
terler@klinikumwb.de

Prof. Dr. Jörg Fischer

Professor für Bildungs- und
Erziehungskonzepte an der Fakultät für
angewandte Sozialwissenschaften der
Fachhochschule Erfurt und Leiter des Instituts
für kommunale Planung und Entwicklung
joerg.fischer@fh-erfurt.de

Heidrun Franke

Projektleiterin Lebensmittel/Ernährung
Verbraucherzentrale Brandenburg e. V.
h.franke@vzb.de

Dr. Dieter Hüseman

Chefarzt Klinik für Kinder- und Jugendmedizin,
Werner Forßmann Krankenhaus Eberswalde,
Leiter Netzwerk Gesunde Kinder Barnim Nord
kinderklinik@klinikum-barnim.de

Gitta Hüttmann

Überregionale Arbeitsstelle Frühförderung
Brandenburg und Sprecherin der AG FHPV
arbeitsstelle-ff-brandenburg@arcor.de

Viola Jacoby

DRK Landesverband Brandenburg e. V.
viola.jacoby@drk-lv-brandenburg.de

Hendrik Karpinski

Geschäftsführer Klinikum Niederlausitz GmbH,
Leiter Netzwerk Gesunde Kinder
Oberspreewald-Lausitz
gf@klinikum-niederlausitz.de

Holger Kilian

Fachstelle Gesundheitsziele
im Land Brandenburg
kilian@gesundheitsbb.de

Kathleen Krause

Bildung und Gesundheit e.V.
krause@bildunggesundheit.de

Frederik Pettelkau

Fachstelle Gesundheitsziele
im Land Brandenburg
pettelkau@gesundheitsbb.de

Dr. Gudrun Rojas

Beirat für Zahngesundheit der
Landeszahnärztekammer Brandenburg und
Sprecherin der AG Mundgesundheit
gudrun.rojas@stadt-brandenburg.de

Ute Sadowski

Projektleiterin
Koordinierungsstelle Gesundheitliche
Chancengleichheit Brandenburg
sadowski@gesundheitsbb.de

Claudia Schiefelbein

Referentin für Kindertagesbetreuung,
Familienpolitik, Gesundheitsförderung und
Prävention
AWO Landesverband Brandenburg e.V.
claudia.schiefelbein@awo-brandenburg.de

Annett Schmok

Leiterin Landeskoordinierungsstelle Netzwerk
Gesunde Kinder.
schmok@gesundheitsbb.de

Martina Schulze

1. Vorsitzende Hebammenverband
Brandenburg e.V.
1.vorsitzende@hebammen-brandenburg.de

Angela Schweers

Vorstandsvorsitzende AWO Bezirksverband
Potsdam e.V.
angela.schweers@awo-potsdam.de

Andrea Thiele

Koordinatorin Havelländisches Netzwerk
Gesunde Kinder
Andrea.Thiele@havelland-kliniken.de

Ines Weigelt-Boock

Referentin
Referat Grundsatzfragen der
Gesundheitspolitik, Gesundheitsziele,
Gesundheitsberichterstattung und Psychiatrie
Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Frauen und Familie des Landes Brandenburg
ines.weigelt-boock@masgf.brandenburg.de

Impressum

Redaktion

Holger Kilian, Frederik Pettelkau, Betty Zepernick
 Fachstelle Gesundheitsziele im Land Brandenburg
 (in Trägerschaft von Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V.)
www.gesundheitbb.de



**Gesundheit
 Berlin-Brandenburg e.V.**
 Arbeitsgemeinschaft
 für Gesundheitsförderung

Redaktionelle Mitarbeit

Ines Weigelt-Boock (MASGF)

Lektorat

Silbenschliff, Berlin

Bildnachweise

Titelbild: art_of_sun, Fotolia.com
 Seite 7: BILDHAUS, Karoline Wolf
 Seite 2, 6, 8, 11, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 23, 26–29, 30, 31, 33, 34, 35, 36 Fabian Schellhorn
 Seite 9: Gesundheit Berlin Brandenburg e. V.
 Seite 12: Privat
 Seite 14: Thomas Ecke
 Seite 15: Holger Vonderlind
 Seite 16: Klinikum Ernst von Bergmann
 Seite 18: Hans-Uwe Salge
 Seite 19: André Wagenzik
 Seite 22: Ton Kersten; fotoart 13
 Seite 24: Werner Forßmann Krankenhaus
 Seite 25: André Wagenzik, Havelland Kliniken
 Seite 29: AWO Bezirksverband Potsdam e. V.
 Seite 32: Privat
 Seite 32: Privat; Stefan Specht
 Seite 34: André Wagenzik
 Seite 38: www.wortwolken.com



**Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie
des Landes Brandenburg**

Presse/Öffentlichkeitsarbeit
Henning-von-Tresckow-Straße 2–13
14467 Potsdam
www.masgf.brandenburg.de

Satz und Layout: Connye Wolff, Berlin. www.connye.com und
Betty Zepernick (Fachstelle Gesundheitsziele im Land Brandenburg)

Druck: Saxoprint
Auflage: 750 Stück
November 2017

www.buendnis-gesund-aufwachsen.de

